

Keine Fliegen am Jungbrunnen

Der Dirigent und Komponist José Serebrier

Kürzlich war José Serebrier am Pult des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks in der musica viva zu sehen, wo er u. a. für eine fulminante Aufführung von Christopher Rouses brachialem Orchestertrip *Gorgon* verantwortlich zeichnete. Wenige Dirigenten gibt es heute, die als musikalische Gestalter Objektivität der Strukturgebung und Subjektivität des Ausdrucks auf einer so hohen Qualitätsstufe und mit einer so unmittelbaren Natürlichkeit verkörpern wie der von jüdischen Emigranten aus Russland und Polen stammende Uruguayaner José Serebrier. Besonders auffallend ist Serebriers Gespür für Klangbalance und effektive Wirkung der Zusammenklänge, die er mit jedem Orchester innerhalb kürzester Zeit herzustellen versteht. Diese seltene Fähigkeit verweist auf seinen wichtigsten und genialsten Mentor: Leopold Stokowski (1882–1975), einen der ganz großen Musiker und Dirigenten des 20. Jahrhunderts, der wie sonst nur ein Celi-bidache ein Magier des Instruments Orchester und der unerschöpflichen Vielfalt seiner subtilen Details war. Beide, Stokowski wie Serebrier, zeichnen sich zudem durch eine außergewöhnliche Affinität zum slawischen Repertoire aus. Was also könnte eine idiomatischere Mischung ergeben als Serebriers Dirigat von Stokowskis Arrangements von Werken Mussorgskys und Tschaiakowskys? Es ist eine durchgehend fantastische Platte geworden, eines der absoluten Highlights im Naxos-Katalog und das mit Abstand Packendste, was wir bisher vom Bournemouth Symphony Orchestra gehört haben.

Anfänge

Serebrier wurde am 3. Dezember 1938 in Montevideo geboren. Als Neunjähriger erhielt er Geigenunterricht bei dem Heifetz-Schüler Jascha Fidlón und wurde von dem Komponisten Guido Santórola ausgebildet. Elfjährig begann er zu dirigieren und zu komponieren, und es ist frappierend, wie er sofort zu einer flüssigen, geschmeidigen Ausdrucksweise fand und wie schnell er eine persönliche Tonsprache mit blühendem lyrischem Melos und hitzig aufwallenden Steigerungen entwickelte. Die 1952 entstandene *Elegie für Streicher* weist den 13-Jährigen bereits als reifen Komponisten aus. 1956 kam die amerikanische Erfahrung. Serebrier ging zunächst ans Curtis Institute in Philadelphia. Geigenunterricht erhielt er beim greisen Rektor Efrem Zimbalist: »Mein ganzes Musizieren kommt aus der alten, vor-sowjetischen russisch-slawischen Schule, aus



Universalgenie: José Serebrier

hatte. Ich wollte vor allem dirigieren, und Stokowski riet mir: »Fahre rund um die Welt und beobachte alle die schlechten Dirigenten. Davon lernst du.« Doch das meiste habe ich gelernt, als ich Stokowski zusah. Vor allem, wie man probt.«

Studienjahre

Nun ging Serebrier nach Minneapolis, wo er Antal Doráti einziger Schüler war, und »im Sommer studierte ich in Maine bei Pierre Monteux«. Auf der Rückfahrt vom Dirigierkurs kam Serebrier durch die Provinzstadt Utica (New York), wo für den gleichen Abend die Chefstelle des städtischen Orchesters ausgeschrieben war. Serebrier bewarb sich in letzter Minute und erhielt den Job. Und machte jene leidigen Erfahrungen mit dem ganzen Drumherum, dem Ladies' Club, der Sponsorentour usw., die ihn dazu brachten, nie wieder in seinem Leben den Posten eines Chefdirigenten zu übernehmen. Umso erstaunlicher, welche Karriere er dennoch, allein dank seiner überragenden Begabung, machte. Stokowski gründete in New York das American Symphony Orchestra, holte ihn als Assistenten und lobte ihn als »größten Meister orchestraler Balance«. George Szell rief ihn als Composer-in-Residence nach Cleveland. Als Dirigent bald weltweit gefragt, verstummte er als Komponist ab Mitte der sechziger Jahre für eine lange Zeit. Stilistisch stehen seine Werke aus den letzten Jahren denen der frühen Zeit erstaunlich nahe und zeichnen sich durch dieselbe Frische und Fantastik aus. »Ich bin ein sehr praktischer Mensch und schreibe Musik, wenn es einen Anlass gibt. Zwei Wochen vor der Aufnahme meiner Werke für Naxos sagte der Akkordonist ab. 'Oh Gott, die Platte ist zu kurz!' Also

In Deutschland ist José Serebrier erstaunlich viel weniger bekannt als in der anglo-amerikanischen, französisch-, spanisch- und italienisch-sprachigen Welt. Dabei ist nicht nur in der Plattenbranche bekannt: Möchtest du – eigentlich fast egal, wie gut das Orchester ist – in der üblich knappen Studiozeit wirklich gute musikalische Aufnahmen womöglich unbekannter Werke hervorzuzaubern, so wende dich an Serebrier. Du kannst jede seiner Platten als Ausweis dieser Fähigkeit hernerhmen. Und immer klingt es nicht nur transparent, fesselnd, schwingvoll, rhythmisch hochpräzise und brillant, sondern auch, als würde live musiziert. Er hat sich sein jugendliches Gemüt bewahrt, das ihn mit jener unbefangenen Freude zu Werke gehen lässt, die die Routine wie eine lästige Fliege ver-scheucht. Denn die große Begabung allein reicht nicht fürs Leben – um weiter zu be-wegen, muss sie ständiger Erneuerung ausge-setzt sein.

Christoph Schlüren

José Serebrier: Auswahl-Diskographie



▷ Modest Mussorgsky/
Orchester. Stokowski:
*Bilder einer Ausstellung,
Symphonie. Synthese aus
»Boris Godunow«, Nacht
auf kahlem Berge etc.*
Naxos 8.557645



▷ Felix Mendelssohn:
*Symphonien Nr. 3
»Schottische« und Nr. 4
»Italienische«, Serebrier
aus dem Orkest.* ASV
DCA 700 (Vertrieb: Co-
dax)



▷ Peter Tschaikowsky:
*Hamlet, La Tempête,
Romeo und Julia.* BIS
1073 (Vertrieb: Klassik-
Center)



▷ Alexander Glasunow:
*5. Symphonie, Les Sais-
sons.* Warner Classics
2564 61434-2



▷ José Serebrier:
3. Symphonie etc. Naxos